FOTO: ZVG

Der heute 91-jährige Dr. med. Wolfgang von Burg führte von 1947 bis 1988 eine Allgemeinpraxis im Kanton Solothurn. Von 1965 bis 1981 war er Präsident der Ärztegesellschaft des Kantons Solothurn, von 1970 bis 1972 Präsident des VEDAG, des Verbands deutschschweizerischer Ärztegesellschaften, der die Sprechstunde herausgibt. Heute lebt Dr. von Burg mit seiner Frau in Farnern (BE).

Interview

«Zu Beginn mussten wir alle Beiträge selbst verfassen»

Zum 40-Jahr-Jubiläum der «Sprechstunde» befragten wir einen Arzt, der Gründungsmitglied dieser Zeitschrift war. Er berichtet über die Anfänge der «Sprechstunde» und schildert, wie sich die Medizin in den letzten 40 Jahren verändert hat.

Sprechstunde: Die Zeitschrift wurde während Ihrer Zeit als VEDAG-Präsident gegründet. Welche Idee stand dahinter?

Wolfgang von Burg: Der Vorstand des VEDAG beschloss 1970, eine sogenannte Wartezimmerzeitung für die Patienten herauszugeben. Zur Redaktionskommission gehörten der VEDAG-Präsident wie auch ein Mitglied der FMH. Die erste Ausgabe erschien unter dem Namen «Medicorama», doch sie war missglückt. Das Kind kam sozusagen tot zur Welt.
Wir erkannten, dass es eine Fachperson braucht, und engagierten Frau Leni Robert, die später National- und Berner Regierungsrätin wurde, als Redaktorin. Das war der Beginn der «Sprechstunde», die ab 1971 alle zwei Monate erschien.

Welche Themen waren damals, Anfang der Siebzigerjahre, in der Sprechstunde aktuell?

Zu Beginn mussten wir alle Beiträge selbst verfassen. Ich schrieb unter anderem in dem Artikel «Der Stechtag» über den Blutgerinnungtest nach Quick, zum Thema unerwünschte Schwangerschaft, aus den Anfängen der oralen Verhütungsmittel oder zum Thema Sport (kritische Äusserungen zu sportlichen Massenveranstaltungen und zum Schulturnen der damaligen Zeit). Hinzu kamen nach und nach standespolitische Themen. Die Redaktorin Leni Robert meinte, man müsse vorausschauen und Standespolitik einbringen.

Wie reagierten Ihre Patienten auf die Sprechstunde und wurden Sie auf die Zeitschrift angesprochen?

Jede Praxis stellte einen Ständer mit 20 bis 30 Exemplaren auf. Diese waren im Nu aus dem Wartezimmer verschwunden. Doch direkt darauf angesprochen wurde ich kaum.

Wie kam es, dass Sie Arzt wurden, und wann begannen Sie mit Ihrer Praxistätigkeit?

Schon mein Vater war Arzt. Er hat in den Jahren 1912/1913 seine Praxis in der Klus in Balsthal eröffnet und eine chirurgisch-geburtshilfliche Klinik aufgebaut. Somit war klar, dass auch ich den Arztberuf ergreifen würde. Nach dem Studium an der Universität Lausanne legte ich 1945 als 25-Jähriger das medizinische Staatsexamen ab. Dann war ich Assistenzarzt an der Chirurgischen und Medizinischen Klinik des Bürgerspitals Solothurn.
Als mein Vater im Jahr 1947 unerwartet starb, musste ich die Praxis übernehmen. Meine Mutter war ehemalige Narkoseschwester bei Prof. Sauerbruch an der Universitätsklinik Zürich. Sie half bis zur Aufgabe der Klinik im Jahr 1960 bei den Narkosen mit. Die operativen Eingriffe, vor allem Leistenbrüche, Blinddarm, Unfälle und Geburten, wurden damals noch mit der Äther-Tropf-Narkose durchgeführt.

Können Sie uns über Ihren Praxisalltag von damals berichten?

Von 8 bis 12 und von 13 bis 18 Uhr war Sprechstunde; dazu kamen in der übrigen Zeit Hausbesuche und Geburten. Unterstützt wurde ich von meiner Frau, ebenfalls Ärztin und Mutter von unseren drei Kindern. Sie betreute vor allem Ausländerinnen und Kinder. In Grippezeiten gab es täglich zahlreiche Hausbesuche. Der Rekord waren 74 Patienten an einem Tag, wobei einige von ihnen in den gleichen Familien zu betreuen waren.

Aus welchen Bevölkerungsschichten kamen Ihre Patienten, und waren sie bereits in einer Krankenkasse versichert?

Die Praxis lag in unmittelbarer Nähe der Eisenwerke von Roll und der Papierfabrik Balsthal. Meine Patienten waren deshalb vorwiegend Arbeiter und Handwerker sowie Bauern. Etwa die Hälfte von ihnen war einer kollektiven Betriebskrankenkasse angeschlossen.

Welche Krankheiten sahen Sie in Ihrer Praxis häufig?

Infektionskrankheiten und Unfälle: zum Beispiel Lungenentzündungen. Damals war auch noch die Tuberkulose häufig anzutreffen. Bei den Unfällen handelte es sich meist um Betriebsunfälle: Hornhaut-Fremdkörper im Auge und Brandverletzungen an den Füssen vom Eisengiessen. Ein Thema waren auch Verkehrsunfälle, da Balsthal an der Passwang-Pass-Achse liegt.

Was gab es damals für Medikamente, die heute nicht mehr im Gebrauch sind?

Es wurden Blutegel eingesetzt bei Thrombosen, dann das Calomel, ein quecksilberhaltiges Präparat, wurde vor allem als Abführmittel bei Kindern eingesetzt. Zudem gab es als Schmerzmittel das damals noch phenacetinhaltige Saridon, welches ja bekanntlich bei Missbrauch zu Nierenschäden geführt hat.

Gedanken
eines sporttreibenden Arztes

Artikel von Dr. von Burg im ersten Jahrgang der Sprechstunde 1971

Welche sozialen Probleme waren damals ein Thema?

Die Hygiene! Es gab haufenweise «Säuniggel». Wobei anzumerken ist, dass die ausländischen Arbeiter, denen es an Hygiene mangelte, oft in Baracken wohnen mussten, ohne ihre Familienangehörigen. Ein weiteres soziales Problem war die Empfängnisverhütung. Unerwünschte Schwangerschaften nahmen erst mit der Einführung der Anti-Baby-Pille, ab 1960, langsam ab.

Wie stand es um die Zivilisationskrankheiten?

Es gab eigentlich keine. Erst Anfang der Achtzigerjahre nahm die Zahl der Drogenabhängigen zu, weshalb ich dann in meiner Praxis auch Methadonprogramme durchführte.

Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten medizinischen Errungenschaften der letzten 40 Jahre?

Die Antibiotika, der Einsatz von Cortison – vor allem bei Asthma und Polyarthritis, dann die Entwicklung der modernen Anästhesie, der Thoraxchirurgie, das sind operative Eingriffe im Brustkorb, die Transplantationschirurgie und die modernen Psychopharmaka für den Einsatz bei Depressionen und Geisteskrankheiten.

Wie hat sich die Medizin seit Beginn Ihrer Praxistätigkeit verändert und verhielten sich die Patienten anders als heute?

Die Medizin hat sich komplett verändert. Ich weiss, dass der Hausarzt heute am Aussterben ist. Die Patienten waren damals weniger anspruchsvoll, die Anspruchshaltung der Patienten hat zugenommen.

Herr Dr. von Burg, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Dr. med. Christoph Ramstein, der Text wurde von Karin Diodà, Redaktion Sprechstunde, bearbeitet. Christoph Ramstein ist seit 2003 Co-Präsident des VEDAG und war von 1997 bis 2005 Präsident der Kantonalen Ärztegesellschaft des Kantons Solothurn.